

OSTERSONNTAG

"DIE GUTE NACHRICHT!"

Ein Kind stand mit seiner Mutter am Wegrand als gerade ein Leichenzug vorüberging. Das Kind fragte: "Müssen alle Menschen sterben?" Die Mutter bejahte es. Das Kind fragte weiter: "Warum leben wir, wenn wir doch sterben müssen?" Das ist auch unsere Frage, die Lebensfrage überhaupt. Die Naturwissenschaftler können keine Antwort darauf geben. Sie können nur das Leben und seine Entwicklung beschreiben. Die Philosophen können nur mutmaßen und unbeweisbare Hypothesen aufstellen. Die Antwort kann nicht von "unten" von der Erde, sie muss von "oben", vom Himmel kommen. Sie kam vom Himmel durch Jesus Christus. "Er, der am Herzen des Vaters ruht, Er hat uns Kunde gebracht", heißt es im Johannesevangelium. Christus kam in unsere Welt, um uns darüber zu belehren. Er band seine Lehre nicht an diktatorische Gewalt, wie es in unserer Zeit die modernen "Erlöser" mit ihren Ideologien getan haben, und damit gescheitert sind. Er kam als gewaltloser Lehrer, der aber seine Worte mit außergewöhnlichen Zeichen, mit Wundern, beweiskräftig gemacht hat. Da er keine politisch-militärische Macht hinter sich hatte, erfuhr er Widerspruch; da er keine Kompromisse einging, wurde er tödlich gehasst und schließlich gekreuzigt. Doch der Tod konnte ihn nicht festhalten. Er ist von den Toten auferstanden!

Das berichtet uns das Evangelium, auf deutsch "Die gute Nachricht". Die erste Nachricht war die vom leeren Grab. Davon konnten sich alle Bewohner Jerusalems überzeugen. Darum streuten die Christismörder das Gerücht aus, seine Jünger hätten den Leichnam gestohlen. Könnten sie das? Das Grab war bewacht und versiegelt. Seine Jünger waren von panischer Angst so befallen, dass sie bei seiner Gefangennahme auf dem Ölberg flohen und sich versteckten. Was hätten sie auch mit dem Leichnam eines Gekreuzigten anfangen können? Der auferstandene Christus erschien ihnen. Es kostete ihn Mühe, dass sie das glauben konnten, was sie mit ihren eigenen Augen sahen. Dann aber wagten sie es das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte der Welt zu verkünden: "Gott hat ihn von den Toten auf-

erweckt! Dafür sind wir Zeugen! Wir haben ihn gesehen, ihn betastet, mit ihm gegessen und getrunken!" Für dieses Zeugnis erlitten sie den Märtyrertod. Solchen Zeugen muss man glauben. Unser Glaube stützt sich auf das leere Grab und das Zeugnis der Apostel. Zugleich gibt das Osterfest die Antwort auf die brennendste Lebensfrage: "Wozu leben wir? Wohin gehen wir?" Wir leben kurze Zeit auf Erden und sterben, um ewig bei Gott zu leben! "Das ist "die gute Nachricht". Eine bessere gibt es nicht.

Wir sind Ärzten dankbar, wenn sie mit chirurgischen Eingriffen oder gar mit Organverpflanzungen unser Leben um einige Jahre verlängern. Wie dankbar müssen wir dann dem auferstandenen Christus sein, der uns ewiges Leben verbürgt! Wem die Osterbotschaft in Fleisch und Blut übergeht, der ist für den Lebenskampf gut gerüstet und verliert sogar die Furcht vor dem Tod.

Der englische General Gordon geriet beim Mahdiaufstand im Sudan 1885 in die Hände dieses blutgierigen Mannes. Sein Schicksal schien besiegelt. Der Mahdi saß auf einem Thron, von Scharfrichtern umgeben und sagte: "Weißer Mann deine letzte Stunde hat geschlagen. Jedes Flehen um Gnade ist vergebens. Sprich, was hast du noch zu sagen?" Gordon schaute den Mahdi fest an und sagte mit gelassener Ruhe "Ich werde auferstehen!" Da senkte der Mahdi den Blick und ließ den General frei.

Uns schlägt kein Mahdi in Fesseln. Die gottferne Welt aber will uns mit den Banden der sinnlichen Gelüste an sich fesseln. Der österliche Christ ist stark und zerreißt diese Fesseln. An ihm erfüllt sich der Psalm 124: "Unsere Seele ist wie ein Vogel dem Netz des Jägers entkommen; das Netz ist zerrissen und wir sind frei!" Zugleich gibt uns der Apostel Johannes die Waffe in die Hand, mit der wir im Lebenskampf Sieger bleiben: "Das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube!"

Ignaz Bernhard Fischer

3. Sonntag der Osterzeit

WER IST LEICHTGLÄUBIG ?

Im Jahre 1826 starb in München Josef Fraunhofer. Er hatte sich vom elternlosen Glaserlehrling bis zum Professor und Direktor einer großen optischen Anstalt emporgearbeitet. Einer seiner großen Verdienste war die Erfindung und Herstellung von Fernrohren und Spektroskopapparaten, welche zum ersten Mal einen Einblick in die innere Zusammensetzung der Gestirne des Weltalls ermöglichten. Auf seinem Grabmal prangt die Inschrift: "Sidera approxinavit - Er hat uns die Sterne näher gebracht!"

Wir Christen besitzen ein geistiges Fernrohr, das über die Sterne weit hinausreicht und uns sogar den Schöpfer der Sterne nahebringt. Das ist unser christlicher Offenbarungsglaube, mit dem uns Christus beschenkt hat. Erkennen wir seinen Wert für unser Leben? Offenbar erkennen viele Zeitgenossen seinen Wert nicht, sonst würden sie ihn besser in ihr Leben einbauen. Die Nobelpreisträgerin Sigrid Undset (1882-1949) vergleicht den christlichen Glauben mit einer Kammer, in der ringsum Truhen stehen. Sie sind ungeöffnet, aber gefüllt mit herrlichen Schätzen. Viele Christen leben zwischen diesen Schätzen, schätzen sie aber nicht, weil sie ihren Wert nicht kennen.

Man kann den lebensnotwendigen Wert des christlichen Glaubens nur dann erkennen, wenn wir ihn in unser Leben einbauen. Der Glaube darf keine Theorie bleiben, er muss, soll er wirksam sein, in die Lebenspraxis eingebaut werden. Christus sagt (Joh. 7, 17): "Wer gewillt ist, den Willen Gottes zu tun, der wird erkennen, ob diese Lehre aus Gott kommt!" Leider tun das viele nicht, weil es ihnen zu mühsam ist.

Der große französische Denker Pascal sagt: "Es gibt zwei Extreme im Glauben: Die Vernunft ganz ausschließen, dann wird man abergläubisch, oder die Vernunft nur allein gelten lassen, dann wird ein goldenes Kalb DARAUS!"

Eine Frage: Sind wir leichtgläubig, wenn wir die Botschaft Christi vom Wirken Gottes in der Welt annehmen oder sind wir nur dann vernünftig, wenn wir diese Botschaft ablehnen? Glauben müssen alle, ob sie für Gott oder gegen ihn sind, denn wir können uns über die letzten Dinge nicht augenscheinlich überzeugen.

Der bekannte Evolutionist Richard Dawkins wurde gefragt, ob er ein Beispiel für die Veränderung eines Organismus angeben könne, bei der eine neue Information hinzugefügt wurde. Er wusste keins. Dabei sagen die Evolutionisten, dass zur Entstehung einer neuen, höheren Tierart etwa tausend Zwischenformen nötig sind, die alle neue Informationen enthalten müssen. Zur Entstehung einer Zwischenform sind wiederum rund tausend vorteilhafte Mutationen nötig. Und weil das in den letzten 600 bis 500 Millionen Jahren passiert sein soll, müssten sich weltweit pro Sekunde 10.000 vorteilhafte Mutationen ereignen haben, obwohl man von keiner einzigen weiß und doch schon 50 Jahre hindurch intensiv danach sucht.

Wer ist da leichtgläubig? - Es fliegen ungezählte Flugzeuge durch den Luftraum. Kein Mensch nimmt an, dass diese Flugzeuge in Millionen von Jahren zufällig entstanden seien. Im Gegenteil; wir sind überzeugt, dass die Flugzeugkonstrukteure einen überragenden Verstand besitzen. Wie kann man da glauben, dass die vielen Vogelarten ohne vernünftige Ursache entstanden sind? Der Evolutionist glaubt das aber. Wer ist nun leichtgläubig: Der Gottesleugner oder der Gottesanbeter? Ein Axiom der Logik lautet: Nemo dat, quod non habet. Niemand kann geben, was er nicht selbst besitzt! Wenn also die Welt ohne Vernunft entstanden ist, wie kann sie dann Vernunft hervorgebracht haben? Der Biologe Ernest Kahane erklärt: "Es ist absurd zu glauben, dass eine lebendige Zelle von selbst entsteht; dennoch glaube ich es, denn ich kann es mir nicht anders vorstellen."

Wer so spricht, leidet an "Theophobie - Gottesangst". Diese Phobie kann nur durch "Theophilie - Gottesliebe" entkräftet werden. Napoleon wird die Aussage zugeschrieben: "Die Menschen glauben alles, nur soll es nicht in der Bibel stehen!" Wir glauben, was in der Bibel steht und dieser Glaube flösst uns die "Theophilie" ein. Dadurch bewahren wir unseren gesunden Menschenverstand, erkennen die Welt als Schöpfung Gottes an und wissen, dass wir Gottes geliebte Kinder sind und auf dem Heimweg zu dem sind, der über den Sternen thronet.

Ignaz Bernhard Fischer